Bezugsgebühr vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Die Annahme von Ankündigungen für die nächste Nummer erfolgt in der Hauptgeschäftsstelle, Marienstr. 38, u. in den Nebenannahmestellen bis Vorm. 9 bis 3 Uhr Nachm. Sonntags nur Marienstr. 38 v. 11–½1 Uhr Mittags.
Anzeigentarif. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 15 Pf. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pf. 1spaltige „unterm Strich" (Eingesandt) 40 Pf. Grundzeile für Montags oder nach Festtagen 20 Pfg. für Familiennachrichten 15 Pf. bez. 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Telephonische werd. m. 10 Pf. berechnet. Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 2008.
Die Dresdner Nachrichten erscheinen täglich Morgens.

Dresdner Nachrichten

43. Jahrgang.

Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden.

Lobeck & Co.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Sachsen
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einzelverkauf **Dresden, Altmarkt 2.**

Photographische **Apparate** für Amateure.
Carl Plaul
25 Wallstrasse 25
Verkaufslocal
jetzt: Parterre.

L. Weidig, Waisenhausstr. 34
Neuheiten elegant garnirter **Damenhüte** in jeder Preislage.
Regelmässige, persönliche Einkäufe und Modestudien in **Berlin** und **Paris.**

Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Hoflieferant, gegr. **1833,**
empfiehlt in tadelloser Waare:
Asphalt-Lacke, Blech-Lacke, Copal-Lacke, Damar-Lacke, Siccative u. Spiritus-Lacke.
Altstadt: **Marienstr. 10, Amalienstr. 18, Zwickauerstr. 40.** Neust.: **Heinrichstr.** (Stadt Görlitz).

Tuchwaaren.
Lager hochfeiner deutscher und englischer eleganter Anzug-, Hosen- und Paletotstoffe in allen modernen Farben und Prima-Qualitäten zu billigsten Preisen.
Hermann Pörschel, Scheffelstr. 19.

Sonnenschirme in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. **Schirmfabrik C. A. Petschke,** **Wilsdrufferstr. 17. Annenstr. 9 (Stadthaus)**

Nr. 147. Spiegel: Pfingsten. Der spanisch-amerikanische Krieg. Bundesfest des deutsch-akadem. Sängerbundes, Mord und Selbstmord, Gewitter. „Tschapert", Concert des Rieter'schen Damenchors. | Muthmaßl. Witterung: Aufheiternd. | **Sonntag, 29. Mai 1898.**

Heute am ersten Pfingstfeiertag bleiben sämmtliche Geschäftsräume der „Dresdner Nachrichten" geschlossen. Am zweiten Feiertag ist die Geschäftsstelle Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr Vormittags geöffnet.

Die nächste Nummer erscheint Dienstag den 31. Mai und gelangt von 9 Uhr Vormittags an in unserer Geschäftsstelle zur Ausgabe.

Politisches.

Unser Altmeister Goethe hat Pfingsten das liebliche Fest genannt und vom Standpunkte der Naturbetrachtung heißt das Fest mit den grünenden Maien mit Recht so. Pfingsten fällt in die Zeit, wo der junge Frühling in seiner ganzen Lieblichkeit auf Herz und Gemüth wirkt; es ist die Feier der blühenden Frühlingszeit, das Maienfest der Freude und des Frohsinns. Aber Pfingsten ist mehr als die liebliche Feier des neuen Lebens der im Frühlingsschmucke prangenden Natur, es ist auch das Frühlingsfest des Geistes. Wie der Lenz die physische Natur, so erneuert das Christenthum das geistige Wesen der Menschheit. Ueberall, wo das Evangelium mit seiner sich immer wieder verjüngenden, segenspendenden Kraft hingedrungen ist, herrscht ein Geistesfrühling, der das Innerste des Menschen mit der geheimnißvollen Macht ergreift, wie sie sich an jenem heiligen ersten Pfingsten offenbarte, als sich in der stillen kleinen Gemeinde, die sich nach dem Tode des Heilands um die Jünger geschaart hatte und eines Wunders gewärtig ihre Tage in Gebet und andächtiger Betrachtung hinlebte, mit der elementaren Gewalt göttlicher Eingebung und Begeisterung der Drang regte, aus der Verborgenheit hervorzutreten und das Wort Jesu: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" zur Wahrheit werden zu lassen. Als der heilige Geist zum ersten Male ausgegossen wurde, da ging es wie ein Brausen vom Himmel; wie das Wehen eines Sturmwinds kam es über die Jünger und machte sie reden mit Zungen, wie es noch nie erhört worden war. Es war nur eine kleine Schaar, Fischer, Zöllner und Ungelehrte von Palästina, die beseelt von dem heiligen Geiste hinausgingen in alle Welt, um die Menschheit mit dem Lichte der neuen Gotteserkenntniß zu erleuchten. Pfingsten ist das Geburtsfest der christlichen Kirche. Aus den Wenigen, die sich in Jerusalem zu der ersten Christengemeinde zusammenthaten, sind Millionen und aber Millionen geworden; der heilige Gottesgeist waltet fort und fort, bis in unsere Tage und darüber hinaus in alle Ewigkeit. Das Christenthum ist die weltüberwindende Macht geworden. Einer neuen wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes bedarf es heute nicht mehr; der christliche Geist kann seine Kraft nie verlieren; er erfüllt und erneuert die Herzen, sobald sie bereit und willig sind, seinem Wirken Raum zu geben.

Der Gottesfrieden des Pfingstfestes scheint auch einen Augenblick auf dem Gebiete der Politik Einzug halten zu wollen. Fast überall ist eine wohlthätige Ruhepause eingetreten. John Bull trauert an der Bahre seines „Grand Old Man" und hat das Säbelgerassel wieder eingestellt. Selbst auf dem spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatze ist es allmählich so still geworden, daß man glauben könnte, es handle sich bei dem Kampf nur um eine Komödie, die den „Frieden im Kriege" vorführen soll. Mehr als ein Monat ist verflossen, seit das Kriegsspiel begonnen hat, und noch immer läßt die entscheidende Seeschlacht in den cubanischen Gewässern, deren Kanonendonner schon so oft gehört worden ist, auf sich warten. Auch die einzige nennenswerthe kriegerische Aktion, die Vernichtung der spanischen vorsintfluthlichen Holzkasten vor Manila durch das Geschwader des Admirals Dewey, hat keine weiteren Folgen gehabt, obwohl diese „Heldenthat" bereits am 1. Mai vollbracht worden ist. Weder von der Kapitulation der Hauptstadt der Philippinen, noch auch nur von der Beschießung ist bisher etwas bekannt geworden, obwohl sich Bruder Jonathan bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, mit der Annexion dieser Inselgruppe eine neue Aera der Weltpolitik beginnen zu lassen. Auch der Kaperkrieg, von dem bei Beginn der Feindseligkeiten so viel die Rede war, scheint zu einem friedlichen Stillstand gelangt zu sein; das Ergebniß, das er bis jetzt gehabt, ist kaum erwähnenswerth.

Je mehr sich der Krieg ergebnißlos in die Länge zieht, um so mehr zeigt es sich, daß die Siegeszuversicht, mit der die Amerikaner den militärischen Spaziergang nach Cuba in ihrer lebhaften Phantasie antraten, im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Kriegsfähigkeit steht. Mit dem Geldsack allein läßt sich eine brauchbare Kriegsmacht über Nacht nicht hervorzaubern. Die Vereinigten Staaten haben einen Krieg begonnen, ohne sich auch nur im Entferntesten auf der Höhe der gestellten Aufgabe zu befinden. Noch bis zum heutigen Tage scheint es nicht gelungen zu sein, eine wirklich operationsfähige Landungsarmee in Key West zusammenzubringen, und die Truppen, die dort zusammengezogen sind, stellen selbst nach amerikanischem Urtheile nichts Anderes dar, als eine Anhäufung theilweise bewaffneter und uniformirter Menschen, denen man erst die Elemente der Kriegskunst beibringen will. Für einen Staat, der wie Amerika sich rühmt, seinen schwachen Gegner im Handumdrehen überzurennen, ist das eine recht peinliche und demüthigende Sache und demgemäß werden auch in Amerika jetzt schon Stimmen laut, welche die Kriegsverwaltung mit Vorwürfen überhäufen; sehr zu Unrecht, meint die „Köln. Ztg.", denn diese Kriegsverwaltung kann mit keinen anderen Verhältnissen rechnen als mit den gegebenen, und diese bieten eben nur ein kaum in Betracht kommendes aktives Heer und eine ganz ungeübte und unvollkommen ausgebildete Miliz, die man nur bei ganz besonderem Leichtsinn ohne Weiteres und sofort den Unbilden eines Krieges aussetzen kann, dessen Schwierigkeit nicht nur im Schlachtenschlagen, sondern auch im Erdulden großer Strapazen bestehen wird, wie sie das zu besetzende Gebiet und sein ungesundes Klima bedingt. Ob es den Amerikanern nun gelingen wird, in einigen Wochen aus den ungenügend ausgebildeten Milizmannschaften ein einigermaßen brauchbares Heer zu schaffen, das muß abgewartet werden und das wird für die neutralen Staaten eine sehr interessante Beobachtung bilden. Amerika hat durch lange Jahrzehnte den großen Vortheil gehabt, sich ohne ein nennenswerthes stehendes Heer behelfen zu können, dank seiner geographischen Lage und auch dank seiner Politik, die sich auf das eigene Land beschränkte. Man machte sich jenseits des Wassers oft lustig über die europäischen Völker, die gewaltige Summen für Rüstungen aufwenden, und hielt ihnen die idealen Verhältnisse Amerikas entgegen, das auch ohne stehendes Heer und ohne große militärische Einrichtungen seinen Rang als Großmacht aufrechthalte. Und wie in Amerika sprachen auch in Europa die Sozialdemokraten und gewisse fortgeschrittene Demokraten, die in den amerikanischen Einrichtungen ein nachahmungswerthes Vorbild erblickten. Nun, wenn diese Herren sich noch ein klein bischen ruhiges und unparteiisches Urtheil gewahrt haben, so werden sie sich jetzt wohl sagen, daß auch der europäische „Militarismus" unter Umständen sein Gutes hat, und in diesem Urtheil werden sie bestärkt werden, wenn sie sich einmal vorstellen, wie es jetzt erst geworden wäre, wenn das im Grunde ungerüstete Amerika mit einem europäischen Staate zu thun gehabt hätte, der militärisch in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit steht. Die Amerikaner führt die „Post" in einem interessanten Vergleich zwischen dem amerikanischen Milizsystem und dem deutschen Heere aus, sind ja in der glücklichen Lage, zwischen sich und dem Feinde den Ozean zu haben und dadurch gegen Angriffe der feindlichen Landarmee zunächst geschützt zu sein. Man denke sich den Meereswall hinweg und die mit dem Milizsystem ausgerüstete amerikanische Republik dem unmittelbaren Angriff einer der großen europäischen Armeen ausgesetzt. Das Chaos müßte unfehlbar über das gesammte Staatswesen hereinbrechen, fast ohne Kampf das ganze Territorium in Feindeshand fallen. Würde es doch an der Zeit fehlen, auch nur die nothwendigsten Rüstungen vorzunehmen. Der vorhandene Reichthum des Landes wäre in diesem Falle lediglich dazu da, den Gegner zu verstärken. Unsere Radikalen und die Sozialdemokratie pflegen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika als leuchtendes Beispiel dafür hinzuweisen, daß alle stehenden Heere überflüssig seien, daß, wenn der Feind in's Land falle, das freie Volk freiwillig „ohne militärische Dressur" dasselbe leisten werde, was jetzt die stehenden Heere thäten. Die große Republik mit dem Sternenbanner begnüge sich mit einer winzigen Armee, weil sie gewiß sei, in der Stunde der Gefahr mit ihren Milizen jedem Gegner gewachsen zu sein. Was müßte aus unserem Vaterlande unter den vielgerühmten militärischen Einrichtungen Nordamerikas werden! Umklammert von einer Welt von Feinden, von der Landseite aus einem unmittelbaren Einbruch in unser Gebiet ausgesetzt, hätten wir in Deutschland nicht die Zeit, wie die amerikanische Republik, Wochen, ja Monate mit den nothwendigen Rüstungen zu verschwenden. Vielmehr müssen wir, die Waffen in der Hand, jeder Zeit bereit sein, den Friedensbrecher mit überlegener Gewalt zurückzuschlagen. Im anderen Falle würden wir binnen wenigen Tagen von feindlichen Schaaren überfluthet werden. Und wenn der deutsche Wähler sich dann die Kosten besehen sollte, die die ungeheuren Kriegskontributionen ihm verursachen müßten, dann würde er wohl erkennen, welchen kostbaren Schatz Deutschland an seinem Heere besitzt. Gerade jetzt, angesichts des neuesten Krieges, sollte vor die Seele jedes Deutschen, der es mit dem alten Deutschland ehrlich meint, das Bild des deutschen Heerwesens mit dem Kaiser als oberstem Kriegsherrn an der Spitze, der Freud und Leid mit seinen Soldaten theilt, in seiner ganzen Herrlichkeit treten. Gerade jetzt, wo er berufen ist, seine Stimme für die Wahlen zum deutschen Reichstage abzugeben, sollte jeder Deutsche fühlen, wie geringfügig im Verhältnisse zu dem sicheren Schutz des Vaterlands und zu der Aufrechterhaltung der Ehre des deutschen Namens in der Fremde die für das deutsche Heer und die deutsche Marine gemachten Ausgaben sind. Und wenn die Wühler und Hetzer, allen Thatsachen trotzend, auf's Neue mit den alten Beschuldigungen gegen den deutschen „Militarismus" in's Feld rücken, so hoffen wir, schreibt die „Post", daß Tausende ehrlicher deutscher Männer aufstehen werden, sie der Lüge zu zeihen und am Wahltage mannhaft für die Wahl echt national fühlender Männer einzutreten, denen die Erhaltung der deutschen Wehrkraft wahrhaft am Herzen liegt.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 28. Mai.

* **New-York.** Ein Telegramm aus Kingston (Jamaika) meldet: Der amerikanische Hilfskreuzer „Harvard" traf heute früh in Kingston, von Santiago kommend, von wo derselbe gestern Mittag abgegangen war, ein. Darnach befanden sich 12 amerikanische Schiffe außerhalb des Hafens; es wurde fast als sicher betrachtet, daß die spanische Flotte innerhalb des Hafens sei.

* **Washington.** Staatssekretär Long erklärte, daß er heute keine Nachrichten, weder über die amerikanische, noch über die spanische Flotte erhalten habe.

* **Boston.** Der „Boston Herald" meldet, in Kingston erhalte sich hartnäckig das Gerücht, daß Admiral Schley in den Kanal von Santiago eingedrungen sei, Cervera's Geschwader zerstört habe und Santiago bombardire.

Berlin. Heute Mittag fand bei der Kronprinzessin von Griechenland im Schlosse der Empfang einer Abordnung des Centralkomitees der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz statt, bei welchem die Kaiserin erschien, um als Protektorin die Mitglieder des Centralkomitees der Kronprinzessin selbst vorzustellen. Die Kronprinzessin sprach dem Centralkomitee für die im vorigen Jahre erfolgte Entsendung eines transportablen Lazareths mit Aerzten, Pflegern und Pflegerinnen, sowie für die Sendung eines größeren Transports von Lazarethmaterial seitens mehrerer deutscher Landesvereine an die Gesellschaft des griechischen Rothen Kreuzes ihren Dank aus. — Die amtlichen Verordnungsblätter des Reiches veröffentlichen die vom Bundesrath am 12. Mai gefaßten Beschlüsse zwecks Erhöhung der Betriebssicherheit auf den deutschen Eisenbahnen und eine Reihe von Bekanntmachungen. Zunächst ist abgeändert die Betriebsordnung für die Haupteisenbahnen Deutschlands und zwar hinsichtlich der Signale und der Streckenblockirungen, der Stärke der Radreifen und der Beschaffenheit der Bremsen, der Stärke und der Bildung der Züge. Personenzüge sollen darnach nicht über 80 Wagenachsen stark sein. Diese Stärke ist bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 51 bis 60 Kilometer in der Stunde auf 60, von 61 bis 75 auf 50 und von mehr als 75 Kilometer auf 40 Wagenachsen einzuschränken. Güterzüge dürfen nicht mehr als 120, unter besonders günstigen Bedingungen bis 150 Wagachsen stark sein. Bei größerer Fahrtgeschwindigkeit ist die Stärke der Güterzüge entsprechend einzuschränken. Militärzüge und solche Güterzüge, welche fahrplanmäßig zur Personenbeförderung mitbenutzt werden, dürfen, sofern ihre Fahrtgeschwindigkeit nicht über 45 Kilometer in der Stunde beträgt, bis 110 Wagenachsen stark sein. Jeder mit mehr als 60 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde fahrende Personenzug muß mit durchgehender Bremse versehen sein. Weitere Aenderungen haben erfahren die Bestimmungen über die Befähigung von Eisenbahnbetriebsbeamten hinsichtlich der Probezeit der Bremser (vier Monate), die Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, die Normen für den Bau und die Ausrüstung der Hauptbahnen, sowie endlich die Bahnordnung für Nebeneisenbahnen Deutschlands. Auf den Nebenbahnen sollen mehr als 120 Wagenachsen mit keinem Zug befördert werden. Militärzüge sollen nicht über 110 Wagenachsen stark sein. Jeder zur Personenbeförderung dienende Zug ist außer dem Lokomotivführer mit mindestens einem begleitenden Beamten zu besetzen. Sämmtliche Aenderungen treten mit dem 1. Oktober in Kraft. — Die hiesige nordamerikanische Botschaft theilt mit: Im Hinblick auf die häufigen Versuche aktiver Offiziere fremder Armeen und anderer Nichtamerikaner, im gegenwärtigen Kriege mit Spanien in der Armee der Vereinigten Staaten Dienste zu thun, ist die hiesige Botschaft der Vereinigten Staaten auf Ersuchen von ihrer Regierung angewiesen worden, allen derartigen Personen zu eröffnen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten es nicht für thunlich hält, die ihr angebotenen Dienste anzunehmen und zwar aus folgenden Gründen: Die reguläre Armee wird jetzt ausschließlich von eingeborenen oder naturalisirten Bürgern der Vereinigten Staaten befehligt und Ausländer dürfen als gemeine Soldaten nicht eingestellt werden. Die Offiziere des freiwilligen Heeres bis zum Oberstenrang werden von den Gouverneuren der Einzelstaaten ernannt und die Centralregierung kann, wenn die Ausländer von der regulären Armee ausgeschlossen sind, nicht die Ernennung derselben zu Offizieren bei den Staatstruppen empfehlen. — Dem „Hannöver'schen Courier" zufolge ist an mehrere in Hannover lebende amerikanische Staatsbürger folgendes Sendschreiben des amerikanischen nationalen Küstenvertheidigungsdepartements gerichtet worden: „Herrn ..... Als Bürger der Vereinigten Staaten und ausgebildeter preußischer Soldat wird bei dem derzeitigen Kriege gegen Spanien auf Ihre Dienste dringend gerechnet. Sollte persönliche Mitwirkung nicht möglich sein, so wird eine pekuniäre Unterstützung für die nationale Sache von Ihnen erwartet."

Berlin. Der „Reichsanzeiger" schreibt: In der Oeffentlichkeit ist trotz unseres Dementis vom 11. d. M. von Neuem die Behauptung aufgetreten, daß man innerhalb der Regierung die Absicht habe, das verfassungsmäßige Wahlrecht zu beseitigen. Wir sind im Interesse der Wahrheit zu der wiederholten Erklärung ermächtigt, daß diese Behauptung jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt. — Der Redakteur Tippel in Schweidnitz hatte an den Reichstagsabgeordneten Müller-Fulda die Anfrage um nähere Auskunft über denjenigen Bundesstaat gerichtet, in dessen Akten angeblich ein Gesetzentwurf behufs Aenderung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts vorliege. Herr Müller hat darauf folgenden Bescheid ertheilt: „Antwortlich Ihrer Anfrage hindern mich Rücksichten der Diskretion, nähere Mittheilungen zu machen, als ich solche bereits in der Sitzung des Wahlausschusses gegeben habe."

Kassel. Heute Nachmittag stieß eine leere Lokomotive mit einem Güterzug zusammen. Ein Heizer wurde getödtet, die zwei Lokomotivführer wurden schwer und ein Heizer und drei Rangirer leicht verletzt.

Striegau. Unter den russisch-polnischen Arbeitern auf dem Dominium Thomaswaldau brach eine Revolte aus, wobei Leben und Eigenthum der Dominialbewohner so ernstlich bedroht wurden, daß Gendarmerie requirirt werden mußte. 11 Männer und 12 Frauen wurden verhaftet und in's Gefängniß eingeliefert.

Posen. Einem Warschauer Blatt wird gemeldet: Prinz Max von Sachsen ist zum Bischof von Culm bestimmt.

Wien. Als Vertreter des Kaisers Wilhelm bei der Beisetzung des Erzherzogs Leopold ist heute früh Prinz Friedrich Heinrich von Preußen hier eingetroffen.

Graz. Der hiesige Gemeinderath wurde aufgelöst.

Lemberg. In den letzten Tagen begingen Bauern in Kalwarya Ausschreitungen gegen Juden und leisteten auch der einschreitenden Gendarmerie Widerstand. Es wurde ein Bauer getödtet und zwei verwundet; auch drei Gendarmen erlitten Verwundungen, davon einer schwere. Militär, welches requirirt worden war, traf in Stärke von 120 Mann ein. Nach Verhaftung von 20 Personen war die Ruhe wieder hergestellt.

* **Rom.** Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Note: Infolge von Meinungsverschiedenheiten, welche heute Nachmittag im Ministerrathe über das Programm der parlamentarischen Arbeiten entstanden, erklärte Visconti Venosta, er wolle demissioniren. Daraufhin überreichte di Rudini dem Könige Abends halb 8 Uhr die Demission des Gesammtkabinets. Der König beauftragte di Rudini mit der Neubildung des Kabinets.

* **Madrid.** Nach hier eingegangenen Privatdepeschen soll sich der Insurgentenführer Aguinaldo, der kürzlich auf den Philippinen gelandet ist, zu Gunsten Spaniens erklärt haben, trotzdem er von Admiral Dewey Waffen, sowie zwei Kanonen angenommen hatte.

Madrid. Das Geschwader unter dem Oberbefehl Camara's verließ Cadix, um während einiger Tage Manöver auf hoher See vorzunehmen. — Aus Havana wird berichtet, gestern Morgen sei der amerikanische Admiralitätsschlepper „Maple" vor dem Hafen mit weißer Flagge erschienen. Er hatte den auf der „Argonauta" gefangen genommenen Oberst Cortija und den Stabsarzt Garcia an Bord. Unter den üblichen Formalitäten fand die Auswechsel-

Meine Frau sagt: **Triumph-Seife** — ist doch die beste — für Wäsche und Haushalt